Feuerwehrfahrzeugweihe Brand – 20.07.2025
Schwestern und Brüder in Christus - Liebe Feuerwehrleute.

Ich darf euch heute an Hand von drei biblischen Geschichten etwas mit auf den Weg in euren Dienst geben; euch aber auch uns allen etwas mit auf den Weg geben, was euer Feuerwehrmotto mit Gott und den Menschen zu tun hat. Etwas, das hoffentlich tröstet, Mut zuspricht und vergewissert.

1.) Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst.
Jesus wird einmal gefragt, was den das höchsten Gebot sei. Dem fragenden Juden war natürlich völlig klar, dass zunächst das erste Gebot gilt: Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus der Sklaverei geführt hat. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Dieses unterstreicht Jesus ausdrücklich. Aber er fügt dem ersten Gebot quasi als Kehrseite ein zweites bei. Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten.
Liebe Feuerwehrleute.
Euer Feuerwehrmotto greift diesen Zusammenhang auf und deutet die Arbeit der Feuerwehr als ein verantwortliches Handeln vor Gott, der uns das Leben als kostbares und zu schützendes Gut anvertraut hat. Die Verantwortung vor Gott, die uns allen gilt und die Verantwortung für den Nächsten lassen sich nicht trennen und auseinanderreißen. Ehrfurcht vor Gott und Ehrfurcht vor dem Leben gehören zusammen.
Man kann nicht Gott gerecht werden, wenn man die Not des Nächsten übersieht. Beide Seiten wollen bedacht werden. Immer da, wo nur eine Seite Beachtung findet und die andere verkürzt wird, wird man dem Anspruch Gottes nicht mehr gerecht. Weder die bloße Humanität noch der allein in sich gekehrte Glaube, der nur Gebet kennt, werden je für sich Gottes Anspruch an unser Leben allein gerecht.

2.) Die Not des anderen sehen und zur eigenen Not machen.
Davon erzählt die bekannte Geschichte vom barmherzigen Samariter, die Jesus als Verwirklichung der Frage nach dem höchsten Gebot anfügt. Da liegt einer ausgeraubt und zusammengeschlagen im Straßengraben. Ein Priester und Levit kommen vorbei, aber sie gehen vorüber. Sie, die doch eigentlich um das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe wissen, sie gehen vorbei. Ganz anders der Samariter. Er sieht die Not, und er macht sie zu seiner Not. Darum geht es Jesus, wenn er die Geschichte erzählt. Die andren beiden hatten (und das wird leider nicht beachtet und bedacht) gute Gründe weiterzugehen. Sie würden kultisch unrein. Sie

könnten nach ihrem Glauben nicht mehr in den Tempel, nicht mehr vor Gott treten. Sie glauben also richtig zu handeln, gottgemäß, aber so machen sie Gott zu einer lieblosen Fratze. Nein, Gott will das Leben. Er will es schützen. Das steht an erster Stelle. Danach kommt erst anderes. Im Sinne Jesu könnte man etwa folgendes sagen: Das Gute ist nur gut, wenn man es auch tut.

3.) Was ihr diesem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.
In Gleichnis vom Weltgericht kann Jesus so ungeschützt und schnörkellos sagen: "Was ihr getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir getan." In den in Not geratenen Geschöpfen, in den bei Katastrophen und Notfällen Verletzten begegnen uns nicht einfach nur unsere Nächsten, die zu lieben uns Jesus geboten hat. In ihnen begegnet uns Gott selbst, der Schöpfer des Lebens. Aus den Augen der verzweifelten Opfer und der entsetzten Helfer / Helferinnen schaut uns Gott an. In der Not der in Notfälle Geratenen begegnet uns der Gott, der sich in Jesus Christus ganz auf unsere menschliche Not eingelassen hat. In den verzweifelten Schreien der Unfallopfer hören wir den verzweifelten Schrei des Gekreuzigten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und im Sterben der Unfallopfer ist der gekreuzigte Gott selbst auf geheimnisvolle Weise anwesend. Diese Anwesenheit des gekreuzigten Gottes im Grauen einer Katastrophe glauben zu können, gibt dem Dienst der Helfenden seine letzte Tiefe und seinen ganz tiefen Sinn. Gott macht menschliches Leid, menschliche Not zu seiner Not. Er bleibt nicht davor stehen. Er geht nicht dran vorbei. Er begibt sich in Jesus in diese Not hinein. In Jesus und in den Menschen, die in seiner Nachfolge ihren Dienst am Nächsten tun.

4.) Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr.
Weil in dem Feuerwehrmotto nicht nur von meinem Nächsten, sondern auch von Gott die Rede ist, wird das, was wir tun, in einen größeren Zusammenhang gestellt. Es wird sozusagen über unser menschliches Vermögen hinaus bei Gott verortet. Für den Dienst der Feuerwehr – und anderer Helfer – bedeutet das: wir können unsere Technik, unsere Einsatzpläne, unsere Dienstordnungen verbessern und perfektionieren – und wir sollen das auch - aber dennoch haben wir letztlich nicht alles in der Hand, steht nicht alles in unserer Macht, kommen wir an Grenzen. Manches gelingt nur bruchstückhaft oder unvollkommen, trotz aller

Anstrengung. Das bedeutet nun nicht, Gott springt dort ein, wo die Menschen nicht weiterwissen, versagen oder für den Moment keine Lösung haben. Er trägt nicht die Wassereimer von hier nach da. Das müssen wir selber tun.
Aber, liebe Feuerwehrleute - und andere Helfer: Gott ist mitten im Leben, in diesem Dienst bei euch: bei denen, die als erste am Unfallort sind und noch nicht wissen, was sie erwartet. Bei denen, die das Feuer in den Griff bekommen müssen, aber Angst haben, trotz aller Übung und Routine. Bei den Bergungsmannschaften, die noch nicht wissen, ob es gelingt, jemanden lebend aus einem Auto herauszuschneiden. Bei den freiwilligen Helfern, die sich in der Nacht vielleicht lieber umdrehen würden, statt sich einen Ruck zu geben und zum Feuerwehrhaus zu laufen.
Gott ist bei euch, wenn ihr euch freut, weil etwas gelungen ist. Wenn ihr erschöpft einen Einsatz überstanden habt, aber wohlbehalten und unversehrt seid. Gott ist auch für euch da, wenn ihr vielleicht einmal versagt habt, wenn ihr nur ein paar Minuten zu spät gekommen seid, wenn ein notwendiger Handgriff mal nicht gesessen hat oder wenn schreckliche Bilder in euch hochkommen. Das sind oft ganz persönliche Augenblicke, das ist nur ein Moment und in denen sich oft nicht gleich unterscheiden lässt, ob Gott ganz nah oder ganz weit weg ist. Aber Gott ist da. Er lässt sich von uns finden, denn er hat jeden von uns längst gefunden. Gott weiß um alles Menschliche und hat deshalb diesen Dienst gesegnet.
Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr. Heute, an dem das neue Fahrzeug eingeweiht wird, ist das ein Grund zum Feiern und zum danke sagen. Dank gegenüber Gott und Dank gegenüber den menschlichen Leistungen, die täglich vollbracht werden; Dank an euch Feuerwehrmänner und –frauen. Ich wünsche euch guten Erfolg in allen Einsätzen, und nach allen Einsätzen ein gutes Nachhausekommen.